

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 27

Artikel: Die Eisfrau [Fortsetzung]
Autor: Rudolph, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Eisfrau

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

5
Dann standen sie alle am Ufer und winkten den Abfahrenden zu. Mit Bootshaken und Beilen hatten die Matrosen das Eis losgehauen, das sich bereits um die «Geryon» gelegt hatte. Langsam wendete sich der Bug, Kapitän Hansen und Steuermann Wild grüßten von der Brücke, die Matrosen winkten zum Abschied. Und die Zurückbleibenden schrien «Hurra!» und «Lebt wohl!», schwenkten die pelzbedeckten Arme und sahen dem Schiff nach, das vorsichtig durch die inzwischen bedeutend schmaler gewordene Fahrwinde den Fjord entlang manövierte. Dann wurden sie still. Selbst für die Männer, die schon manchen Winter im Eis zugebracht hatten, war der Abschied vom Schiff immer noch etwas Feierliches, Ernstes. Frau Britta aber fühlte, als sie die Masten der «Geryon» immer kleiner werden sah, plötzlich ein merkwürdiges Würgen in der Kehle. Da verschwand nun das letzte Stück einer Welt, in der man bisher gelebt hatte. Ein primitives, armseliges Stück nur, aber doch ein Schiff, das eine Verbindung darstellte zwischen Europa und der Arktis. Man konnte auf ihm zurückfahren zu den Autos und Blumen, Salons und Badezimmern. Und nun verschwand es. Wenn die Mastspitzen da hinten untertauchten am Horizont, dann war nichts mehr da als die Eiswelt. Ein ganzes Jahr lang, Thornberg hatte sie vor einer knappen Stunde noch einmal gefragt, ob sie es nicht doch vorzöge, mit der «Geryon» zurückzufahren. Ganz behutsam und zart hatte er das gefragt. Britta hatte ihm eine kühle Antwort gegeben. Sie werfe ihre Entschlüsse nicht ohne Not um. In diesem Augenblick aber, als sie der «Geryon» nachsah, stieg aus ihrem Innersten doch ein leiser Zweifel empor. Wäre es nicht doch besser gewesen, wenn man mit dem Schiff heimgefahren wäre?

Die Eiswelt war schön und erhaben, aber ihr graute in diesem Augenblick doch ein wenig vor der tödlichen Langeweile. Ein ganzes Jahr hier zu leben, ohne Beschäftigung, sinnlos und zwecklos inmitten dieser Männer, die über sie hinwegsehen, die ihr fremd und unverständlich bleiben würden wie chinesische Kulis. Und wenn man dann zurückkam, war man ein ganzes Jahr älter. Britta Krefß beschloß im stillen jetzt schon, dieses Jahr für ungültig zu erklären und später aus ihrem Geburtstagskalender zu streichen.

Nun standen die Masten der «Geryon» nur noch spinnwebdünn in der Luft. Da flammte es schweigend empor über den Eisfeldern, kalte, gelbe Zungen, farbige Strahlenbänder rot und gelb und weißlich. Es breitete sich über den ganzen Horizont, eine Lichtgloriole, ein kaltes, eisiges Licht, das keinen warmen Widerschein warf auf den Eisbergen und Schneefeldern. Nordlicht.

Britta Krefß stand und starrte gebannt auf diese breiten, unheimlich fremden Strahlenbündel. War's Willkommengruß, war's Drohung?

Auch die Männer hatten stumm dem Schauspiel zugehört. Jetzt, wo das Nordlicht blässer wurde und sich im Zwielficht verlor, kommandierte Thornberg energisch seine Leute zur Nachtruhe. Ein paar Zelte waren rasch provisorisch aufgeschlagen worden, mit aufgestapelten Kisten umstellt. Die Schlafsäcke lagen bereit, dick gefüttert mit Pelz.

«Für heute muß es schon so gehen. Morgen abend werden wir Hütten haben.» Thornberg brachte selber noch einen ganzen Haufen von Pelzen und Decken in Brittas Zelt und wünschte freundlich «Gute Nacht!» Er war schon wieder fort, ehe Britta, mit dem Aufschlagen ihres Schlafsacks beschäftigt, Zeit fand, seinen Gruß zu erwidern.

Angekleidet lag sie in ihrem Schlafsack. Sie fror nicht. Die mollige Fütterung hielt sie warm. Aber einschlafen konnte sie lange nicht. Sie lag mit offenen Augen und dachte nach. Eine unmögliche Situation! Frau Britta Krefß, irgendwo am Rande der Welt in einem Schlafsack

auf dem bloßen Gestein liegend, über das nur ein paar Decken gebreitet waren! Britta Krefß in einem Lande, wo es keine Friseurin gab, keine Schneiderin, keinen Chauffeur und kein Zimmermädchen! Britta Krefß als Gefährtin einer Horde wilder Arbeiter und lächerlich weltfremder Gelehrter. Ein Glück, daß man hier im Zelt wenigstens ganz allein war und die anderen nicht hörte.

Eigentlich hatte sie sich das ja immer gewünscht: einmal Ruhe haben, ganz still liegen können an einem Ort, wo keine Jazzmusik durch die Fenster drang, keine verspäteten Gäste auf den Fluren rumorten und keine Türen schlugen. Aber bei den Gedanken an so eine Ruhestatt war immer die Selbstverständlichkeit im Unterbewußtsein geblieben: wenn man dann wieder aufwachte, dann würde das Bad bereit sein, man würde dem Mädchen klingeln, behaglich im Bett frühstücken und sich dann schön machen für das Leben, das draußen wartete.

Hier? Was würde morgen früh hier sein?
Mit offenen Augen lauschte Britta Krefß hinaus in die gewaltige Stille der Arktis.
Und die Stille brüllte.

XII.

Als Britta Krefß am nächsten Morgen erwachte, hatte sie das Gefühl, vollkommen gerädert zu sein. Gefroren hatte sie nicht, aber ein Schlafsack auf Gesteinsboden bleibt trotz aller Pelzfütterung eine harte Angelegenheit für Menschen, die Daunenfedern und Sprungfederbetten gewöhnt sind. Nur die Erwägung, daß das Liegenbleiben eine Verlängerung der Tortur sei, bestimmte sie, aus ihrem Schlafsack hervorzukriechen und aufzustehen. Sie öffnete ihren Handkoffer und nahm das Necessaire heraus. Seife, Kämme, Bürsten, Manicure-Etui, weiche Schwämme, Essenzen und Parfums waren da. Aber wo sollte man sich waschen? Wo war denn Wasser oder auch nur ein Waschbecken? Aegerlich sah sie sich in dem niederen Zelt um. Eine Rücksichtslosigkeit von diesem Thornberg! Da f ü r wenigstens hätte er doch sorgen müssen!

Sie durchtränkte einen Schwamm mit Kölnisch Wasser und fuhr sich damit über das Gesicht. Vor dem kleinen Toilettenspiegel ihres Koffers ordnete sie notdürftig das blonde Haar. Mechanisch griffen ihre Hände nach Puderdose und Lippenstift. Aber sie legte beides mit einer resignierenden Bewegung wieder hin. Zum erstenmal im Leben hatte Britta Krefß ein unbehagliches, fast juckendes Gefühl von Ungepflegtheit.

Draußen auf dem Lagerplatz herrschte bereits seit den ersten Morgenstunden großer Betrieb. Noch bildeten die Kisten, Fässer und Vorräte ein unbeschreibliches Durcheinander. Aber mitten in diesem Chaos von Holz, Eisen und Segeltuch stand Erich Thornberg und schaffte Ordnung.

Britta hatte, als sie aus ihrem Zelt trat und auf das Gewirr der Vorräte schaute, das bestimmte Gefühl, daß dieses Chaos sich in hundert Jahren nicht entwirren lassen würde, und empfand eine stumpfe Verwunderung darüber, daß Thornberg trotzdem an die Aufgabe heranging. Sie hatte eigentlich die Absicht, ihn energisch zur Rede zu stellen wegen der fehlenden Waschgelegenheit, aber der emsige Betrieb ringsum schüchterte sie ein. Es war auch augenblicklich unmöglich für sie, zu Thornberg zu gelangen. Sie hätte dazu erst über Dutzende von durcheinanderliegenden Kisten, Brettern und Fässern klettern müssen.

Thornberg sah zu ihr hinüber und rief ihr ein fröhliches «Guten Morgen» zu. Britta Krefß wunderte sich, wie froh und unbeschwert seine Stimme klang. Ueberhaupt, Erich Thornberg sah an diesem ersten Polarmorgen ganz anders aus, als sie ihn sonst kannte. Es

war etwas Frohes, Glückhaftes in seinen Augen, in seiner ganzen Haltung. Eine Sekunde hatte sie das lächerliche Gefühl, als ob er plötzlich mehrere Zentimeter größer geworden sei.

Den ganzen Vormittag über wurde hart gearbeitet. Das Chaos der Vorräte lichtete sich immer mehr. Drüben in der Mulde begannen sie bereits mit dem Hüttenbau. Keine Hand blieb müßig. Arnaluk schwang die Peitsche über die Hunde. Man schleppte Kisten, rollte Fässer, baute auf, hämmerte, nagelte, klopfte. Der Proviantmeister Takke hatte sich eine große Kiste als Stehpult hergerichtet und registrierte mit Bleistift in seine Liste jedes einzelne Stück der Ausrüstung, das an ihm vorbeigetragen wurde. Dr. Kort und Lepper hockten um ein selbst geschlagenes Loch in der Eisdecke am Ufer und filtrierten das herausgeholt Wasser. Molvius war mit einem anderen Herrn der Expedition bereits auf die benachbarten Hänge geklettert, hatte seine Apparate aufgestellt und visierte, maß und nivellierte nach Herzenslust. Thornberg aber war überall. Er gab Anordnungen, er erwiderte knappe sachliche Fragen ebenso kurz und knapp, er bezeichnete die Stellen für den Bau der einzelnen Hütten. Er war Feldherr und Vorarbeiter zugleich. Er beschränkte sich nicht auf das Befehlen, sondern zeigte, sobald die Kameraden zögerten, selbst, wie dies und das gemacht werden mußte, rasch und sicher wie ein Mann, der eben ein Fachmann ist. Und wo gerade eine Hand fehlte, da griff er selber zu, rücksichtslos, kraftvoll, als habe er nie im Leben etwas anderes getan, als Schlitten geschoben, Kisten geschleppt und Fässer gerollt.

«Haben Sie schon gesehen?» Mit langen Schritten stetzte er über einen Haufen kreuz und quer liegender Bretter zu Britta hinüber. Ihre Augen folgten seiner ausgestreckten Hand. Wahrhaftig, der Fjord war verschwunden. Statt der treibenden Eisschollen bedeckte ihn eine feste, glatte Decke. «Sie ist noch dünn», lachte Thornberg, «aber morgen schon werden sich die Eisschollen draußen übereinandertürmen. Ein Glück, daß Köpfe Hansen noch rechtzeitig hinauskam!»

Das Mittagessen hatte Takke gekocht. Eine dampfende dicke Suppe, Büchsenfleisch und Bohnenkonserven. Takke fand allseitige Anerkennung für sein erstes Werk. Nur Britta schmeckte das Essen nicht. Sie hielt sich an den Kaffee, der nachher noch gekocht wurde und knabberte dazu aus ihrem eigenen Vorrat Kekse und Schokolade, während die Männer schon längst wieder bei der Arbeit waren.

Langsam entstanden im Laufe des Nachmittags die Wohnhütten. Die Böden wurden mit Brettern belegt und mit Decken und Fellen überdeckt, die kleinen eisernen Öfen sorgfältig aufgestellt, die Wände abgedichtet. Um die Hütten herum baute man außerdem noch einen Wall von Kisten zum Schutz; wenn der Schnee fiel, würde man außerdem noch einen Schneewall ringsherum türmen. Schuppen für das Brennmaterial wurden errichtet, Vorratskammern für den Proviant, sogar eine regelrechte Dunkelkammer für die Entwicklung der aufgenommenen Filmstreifen und Platten.

Den ganzen Tag über klangen und knirschten Hämmer, Spitzhacken und Schaufeln. Britta Krefß stand unbeachtet und einigermaßen verblüfft abseits. Nicht einmal Arnaluk hatte heute Augen für sie. Er schaffte wie alle anderen.

Britta versuchte es mit einem kleinen Spaziergang. Sie stieg auf die Hänge am Rande des kleinen Tals und sah über die Eislandschaft hinweg. Sie war wundervoll. Aber wenn man hinabstieg jenseits der Hänge und das Lager außer Sicht kam, dann waren die Eisberge und Schneefelder plötzlich nicht mehr schön und erhaben, sondern kalt und drohend. Man empfand die Trostlosigkeit des Alleinseins, die Nichtigkeit der Menschen-

(Fortsetzung Seite 838)

Arbeitsmitten in dieser gewaltig-heroischen Welt und doch tief in der Brust das Dröhnen des Grabmarsches eigener Vergänglichkeit.

So ging sie wieder in das Tal zurück und sah, auf einem Findling sitzend, dem Schaffen der Männer zu.

Am meisten wunderte sie sich über Erich Thornberg. Daß er als ausgezeichnete Gelehrter und erfolgreicher Polarforscher galt, wußte sie ja. Aber seine Persönlichkeit hatte bisher keinen Eindruck auf sie gemacht, höchstens einen etwas kläglich. Thornberg hatte zwar einen guten Kopf und eine sympathische Stimme, aber sowohl in Kairo wie in Berlin war stets etwas Unsicheres, Verlegenes über ihm gewesen. Gerade herausgesagt, er machte keine gute Figur in der Gesellschaft. Britta kannte andere Männer, die viel mehr nach den Begriffen ausschauten, die man sich von einem Forscher macht, Sportsmänner mit braungebeizten Allroundgesichtern, kühnen Condottierprofilen, selbstbewußtem, zugreifendem Wesen, Männer, die ebenso geschmeidig auf Parkett tanzten wie auf der Avus ihren Wagen lenkten oder sich im Dschungel an den Panther heranspirten. Thornberg aber war in Gesellschaft stets etwas scheu, wußte nichts zu sprechen, verstand nicht, sich in Szene zu setzen. Gelehrter und Ideologe — das war bisher Frau Brittas etwas mitleidiges Urteil gewesen und damit war der Mensch Erich Thornberg für sie abgetan.

Und nun war dieser Thornberg plötzlich ein ganz anderer. Keine Spur mehr von Unsicherheit und Scheu. Ein Mann stand da, breitbeinig, selbstsicher, zwei lachende blaue Augen in einem harten stolzen Gesicht. Ein Führer, der keine Befehlshaberabzeichen brauchte. Ein Führer, der arbeitete. Und wie er arbeitete! Britta Krefß, die nur Beschäftigung kannte, aber keine Arbeit, sah erstaunt dieses Zapacken und Schaffen. Wie der Mann mit Hammer und Hacke umzugehen verstand! Wie sich die Sehnen an seinem Arm dabei spannten! Und zwischendurch fand er noch Zeit, um dem Professor Molvius beim Aufstellen seiner Apparate zu helfen. Dann wurden die harten Griffe seiner Hände weich und behutsam, aber er mit Schaufel oder Teodolit hantierte, immer waren seine Bewegungen von einem sicheren sachlichen Ernst. Erich Thornberg war in seinem Element.

Britta dachte unwillkürlich daran, wie sie ihn in Kairo kennengelernt hatte. Thornberg gehörte gewiß nicht zu den Gelehrten, die durch ihr Äußeres den Bücherwurm dokumentierten. Er trug einen schlechtstehenden Frack und keine gewidsten Stiefel. Aber hier in der Arktis, in hohen Stiefeln und dem am Hals offenen Sweater sah er doch bedeutend vorteilhafter aus. Thornberg sollte nie einen Frack tragen, — dachte Frau Britta und empfand zum erstenmal: dieser Mann gehört hierher.

Von dieser Stunde an änderte sich ihr Verhältnis zu ihm. Bisher war es ihr herzlich gleichgültig gewesen, ob er sich um sie kümmerte oder nicht. Nun ertrappte sie sich auf einmal bei dem Wunsch, Thornberg möge sie beachten. Es war keine augenblickliche Verliebtheit, beileibe nicht. Kaum Sympathie konnte man es nennen. Im Gegenteil, dieses ganz harte, rücksichtslose und brutale Arbeiten stieß sie innerlich ab. Aber Frau Britta war es gewohnt, daß die hervorragenden Leute ihrer Umgebung sich vor ihr beugten. Sie selber war nicht hervorragend. Ihre Schönheit bekam erst den richtigen Glanz an der Seite eines hochstehenden Mannes, mochte es nun ein großer Wirtschaftsführer sein wie Konrad Krefß es gewesen, oder ein Mann, der durch Titel und Orden glänzte und mit dem sie in ihren Salons prunken konnte. Sie war zu klug, um das nicht zu wissen. Es war ihr im Laufe der Jahre gadezu Bedürfnis geworden, sich an der Seite solcher Ausnahmenseelen zu zeigen. Vielleicht — aber das gestand sie sich selber nicht ein — war's auch ein Ausfluß eines eigenen Minderwertigkeitsgefühls, des Gefühls, daß trotz aller Schönheit eine Leere von ihr ausging, die nur durch einen solchen Partner sich ausgleichen ließ.

Hier war Erich Thornberg unzweifelhaft der hervorragendste Mann. Er spielte sich nicht auf als Kommandant. Er stellte keine Napoleonsposen. Er war mitten in der Arbeit wie die anderen. Aber das primus inter pares stand wie ein wehender Helmbusch über ihm. Arnaluk, Professor Molvius, Dr. Kort, alle waren gewiß hervorragende Männer. Und doch folgten sie ohne Widerspruch jeder Anordnung Thornbergs, folgten freudig und bereitwillig und erkannten ihn stillschweigend als ihren Führer an. Erich Thornberg herrschte hier kraft seiner Erfahrung und seiner persönlichen Tüchtigkeit.

Britta empfand es mit dem Instinkt, der sie im Sportleben den «besseren Mann» erkennen ließ. Je unbeachteter und verlassener sie in dieser Arbeitswelt blieb, um so stärker regte sich in ihr der Wunsch, auch hier Mittelpunkt zu sein, gerade von Thornberg beachtet zu werden und endlich — über ihn zu herrschen.

Frau Britta hatte zuviel Stillegefühl, um hier in der Arktis die gewohnten Kampfmittel der Dame anzuwenden. Sie zog nicht ihre Reisekoffer zu Rate und verschönte sich nicht mit Lippenstift und Brauensminke, wie sie es zu Hause gewohnt war. Zum erstenmal erprobte sie die Wirkung ihres Gesichtes ohne Kosmetik. Sie qualte auch Thornberg nicht mit Ansprüchen oder ließ ihn gar von seiner Arbeit ab. Aber sie war einfach da. Sie blieb in seiner Nähe, sah seiner Arbeit zu und war fest entschlossen, sich nicht fortschieben zu lassen.

Thornberg konnte nicht umhin, ihre Nähe zu fühlen. Oefters blickte er auf und sah dann immer Britta irgendwo in seinem Gesichtsfeld. Dann warf er ihr jedesmal ein kleines Scherzwort zu. Sie tat ihm leid. Es mußte wirklich furchtbar für eine Dame wie Britta Krefß sein, hier auf einem Steinblock zu sitzen und sich den ganzen Tag zu langweilen. Er tröstete sich damit, daß es später besser werden würde. Man hatte gute Bücher mitgenommen, Schachspiele, ein Grammophon. Vielleicht fand sie auch Abwechslung und Vergnügen daran, mit den im Lager zurückbleibenden Kameraden auf Jagd und Robbenfang zu gehen. Proviant und Brennstoff war reichlich vorhanden. Nach Thornbergs Begriffen konnte man den Winter im Lager ganz komfortabel überstehen. Allerdings, eine Britta Krefß... Nun, er hatte ihr das alles ja vorher ohne Beschönigung ausgemalt. Es war ihr eigener Wunsch, daß sie hier war.

Britta Krefß biß sich heimlich auf die Lippen jedesmal, wenn Thornberg ihr ein Scherzwort zurief. Wie einen Brocken, den man mitleidig einem Hunde zuwirft, dachte sie beleidigt. Warte nur! Ich bin schön! Ich erreiche, was ich will. Du wirst noch wie ein Hündchen treulich neben mir herlaufen, Erich Thornberg, so wie Tanu, der ungebärdige Hund, der nicht mehr von Arnaluks Seite wich, seitdem er seinen Herrn in ihm hatte erkennen müssen.

Allerdings, nicht alle Hunde waren so. Da waren zwei rabiate, struppige Burschen, die trotz aller Vorsichtsmaßnahmen Arnaluks aneinander gerieten und sich zu schanden bissen. Eine böse Geschichte. Der eine lag mit zerbißener Kehle im Sterben und auch der Sieger würde erst in Wochen wieder verwendungsfähig sein. Und man brauchte jeden Hund für den Vorstoß. Thornberg sprach mit Arnaluk darüber. Der Grönländer fühlte sich verantwortlich für das Unglück mit den Hunden. Er erbot sich, gleich morgen mit dem Schlitten über Land nach Tassinork zu fahren und neue Hunde zu holen. Thornberg überlegte.

«Wie lange brauchst du hin und zurück?»

«Zehn Tage.»

Thornberg schüttelte den Kopf. «Das schaffst du nur unter den günstigsten Bedingungen, Arnaluk. Wenn ein Schneesturm einsetzt, verlierst du unterwegs noch eine ganze weitere Woche. Außerdem können wir nicht so lange warten. Du weißt ja, die Dänen! Ich breche in vier Tagen mit der ersten Abteilung auf. Und dabei brauche ich dich, Arnaluk!»

Dem jungen Mann stieg eine leise Röte in die Wangen. Er, der als Sohn des Nordlandes die Arktis kannte, hatte auf den früheren Fahrten die Umsicht und zähe Entschlossenheit Thornbergs bewundern gelernt. Er verachtete ihn, als Führer fast noch mehr denn als Menschen. Er neigte ein wenig den Kopf. «Aber die Hunde, Erich?»

«Wir müssen uns eben ohne die zwei behelfen. Lepper ist ein guter Fahrer. Er kann nach Tassinork gehen und neue Hunde holen. Die zweite Abteilung bringt sie dann mit.»

Lepper, der Ingenieur, freute sich. Er war sowieso nicht sehr erbaut, daß Thornberg ihn in die zweite Abteilung verschmettert hatte. Einen ganzen Monat still-liegen hier im Camp, das war schauderhaft. Er war doch auch kein Neuling im Eis, war bereits mit Wegener und Knud Rasmussen hier oben gewesen, wenn auch nicht so weit nördlich. Diese Schlittenfahrt nach Tassinork kam ihm deshalb gut gelegen.

Die Haupthütte war am späten Abend bereits so weit fertig, daß man sie beziehen konnte. Durch senkrecht gestellte Kisten waren Verschlänge abgeteilt worden, «Schlafzimmer» nannte Professor Molvius sie großartig. Einer derselben, der geräumigeren, wurde Britta zugewiesen. Was war die Enge auf der «Geryon» gegen diese Hütte im Eisland! Fenster gab es nicht, nur ein paar schmale Luken. Der Gang zwischen den «Kabinen» war kaum einen halben Meter breit. Jedes Plätzchen war ausgenutzt zur Unterbringung der empfindlichsten Sachen. In den einzelnen Verschlängen gab es eine Koje und einen Klapptisch. In Brittas Verschlänge hatte Thornberg außerdem einen kleinen dreibeinigen Waschtisch aufgestellt. Also hatte er doch daran gedacht! Aber dadurch verringerte sich der Raum so sehr, daß Britta kaum darin stehen konnte, jedenfalls nicht, wenn der Tisch aufgeklappt war.

Sie schlief in dieser zweiten Nacht noch schlechter als in der ersten. Die Luft in der Hütte war dumpf. Es roch nach Petroleum und verbrauchter Luft. Aus den Nebenschlägen kam der leise röchelnde Atem schlafender Männer. Thornberg hatte ihr vorgeschlagen, diese Nacht noch im Zelt unterzubringen. Morgen würde die kleine Hütte fertig werden, die man etwas abseits eigens für sie baute. Ihre «Villa Polaris», wie Thornberg scherzend sagte. Britta fand es für richtiger, ihm zu zeigen, daß sie bereit war, genau dieselben Unannehmlichkeiten zu ertragen wie alle anderen. Sie hatte ihn gebeten, ihr zu erlauben, diese Nacht in der Hütte zu verbringen. «Erlauben!» Thornberg hatte lächelnd die Schultern gehoben. «Sie haben zu befehlen, gnädige Frau. Sie sind ja eigentlich die Herrin der Expedition.»

Das halb scherzhafte Wort begleitete Britta in den Schlaf. Herrin! Jawohl. Und bald werde ich auch die Herrin sein, Erich Thornberg! Ich will nicht, daß der beste Mann in meiner Umgebung nur an Arbeit, Forschungen und unbekannte Länder denkt und mich dabei übersieht!

Einer schlief nicht in der Hütte: Arnaluk. Als Britta nach kurzem unruhigem Schlaf im Morgengrauen dem Dunst in der Hütte entflohen und vor die Tür trat, sah sie zwei Gestalten sich aus einem Schlafsack wälzen. Erst kam, von kräftigen Händen herausgerollt, ein struppiger, gährender Schlittenhund, dann kam Arnaluk selbst. Sie mußte lachen über die verdutzten Gesichter, die er und sein vierbeiniger Schlafkamerad machten.

«War kein Platz mehr für Sie in der Hütte, Arnaluk?»

«Doch. Aber ich bin lieber draußen geblieben.»

«Warum denn?»

Das Lügen hatte Arnaluk trotz seines langen Aufenthaltes in Europa noch nicht gelernt. Er schwieg, aber er sah dabei Britta Krefß an. Ohne daß er es selbst wußte, stand die Wahrheit deutlich in seinem Blick, und Britta erriet sie mit dem Instinkt der Frau: Arnaluk liebte sie und wollte nicht unter einem Dach schlafen mit der Frau, der seine Liebe galt.

Wenn Britta Krefß das irgendwo gelesen hätte, daheim in ihrer Kulturwelt, so hätte sie es bestimmt lächerlich, übertrieben und kitschig gefunden. Aber hier galten andere Werte. Hier hatte alles verwandelte Namen wie in einer anderen Welt. Keuschheit beim Manne. Das gab es also wirklich! Frau Britta war es gewohnt, begehrt zu werden. Par distance, natürlich. Die Herren in ihrer Welt waren gesittete Leute und hielten auf die Form. Wie weit sich ihre Huldigungen in Worten oder gar Handlungen hervorwagten, das bestimmte das Verhalten der Frau. Und Britta war nicht die Frau, die irgendeinen Bewunderer ermunterte, sich ihr anders als in den anerkannt erlaubten Formen zu nähern. Aber daß die Herren ihrer Phantasie Zügel anlegten, das konnte man nicht verlangen. In Kultur Europa herrschte Gedankenfreiheit in jeder Form. Britta fühlte es oft genug, wie Gedanken und Blicke an ihr herumtasteten. Jede Dame wußte das und — ignorierte es stillschweigend.

Sie schwieg auch jetzt. Nur eine leichte, verschleierte Befangenheit lag in ihrem Blick, als sie Arnaluk freundlich zunickte und weiterging. Er sah ihr, die Hände in das weiche Fell seines Hundes gewühlt, mit hellen Augen nach, ohne zu ahnen, daß sie sein Geheimnis erraten hatte.

Britta ging zum Ufer hinunter, um einen Blick über die morgenschöne Eiswelt zu tun. Ihre Gedanken wanderten von Arnaluk zu Erich Thornberg. Den hatte ihre Anwesenheit diese Nacht nicht aus der Hütte vertrieben. Natürlich nicht. Warum denn auch? Er liebte sie ja nicht. Seine Gedanken beschäftigten sich gewiß nicht mit ihr. Höchstens mit der unbedeutenden kleinen Frau zu Hause. Aber es war etwas Verwandtes zwischen Thornberg und diesem Arnaluk. Hier in der Arktis merkte man es sofort, zwei Kameraden, die sich verstanden, nicht nur bei der Arbeit sondern in ihrem ganzen Wesen. Ob Erich Thornberg die gleiche Keuschheit der Seele besaß wie Arnaluk? Ob er auch...? Oder war er darin doch zu sehr Kultureuropäer? Vielleicht mußte man Eskimo oder Südeisländer sein, um so empfinden zu können wie Arnaluk.

Die Entdeckung der Liebe Arnaluks bewegte Britta stärker als sie sich eingestehen mochte. Es wollte da sogar etwas wie aus unerforschten Tiefen in ihr aufsteigen, das wie Achtung und Zuneigung aussah, eine ferne, warme Freude, wie ein Kätelein sie empfindet, das die Sonne bescheit. Sie zwang das unbekannte, dumme Gefühl nieder und öffnete rasch ihrer altgewohnten Gedankenwelt alle Tore.

So eine Toggenburgerliebe war im Grunde ja ganz angenehm. Man konnte sie für seine Zwecke nach Bedarf benutzen, ohne fürchten zu müssen, daß sie über die Schranken hinauswuchs, die man ihr selber steckte.

Die Wärme, die einen Augenblick in Brittas Seele aufgekeimt war, erlor. Wie sie stand und hinausschaute in die schweigende weiße Einsamkeit, wirkte sie wieder wie eine Geburt der Arktis, stumm, schön, kalt und unnahbar.

Arnaluk, dem sie das Profil zuwandte, sah mit heißen Künstleraugen zu ihr hinüber. Die Eisfrau.

Eine Stunde später blafften und jaulten die Hunde vor einem kleinen Schlitten. Lepper, in Pelzstiefeln und Parka, schleppte Vorräte, Schneeschuhe und Schlafsack aus der Hütte. Die Kameraden umringten ihn fröhlich und wünschten ihm gute Fahrt. Ungeduldig bellten die Hunde.

«Hei! Hei! Los!» Die Peitsche knallte. Die Tiere zogen an. Die Männer sahen dem Schlitten nach, bis er über dem Höhenrand verschwand. Dann gingen sie an die Arbeit. Heute ging es schon bedeutend ruhiger zu als gestern. Die Hauptsache war geschafft. Nun galt es nur noch, das Innere der großen Hütte nach Möglichkeit gemütlich zu gestalten, mit scharfer Berechnung Platz zu schaffen und die kleine Extrahütte für Frau Britta aufzurichten.

«Zu dumm!» hörte Britta Thornberg zu Arnaluk sagen, als Lepper mit seinem Schlitten verschwand war. «Daß ich nicht daran gedacht hab! Ich hätte ihm einen Brief an Ingeborg mitgeben können. Der wäre über Tassinork noch nach Godthaab gekommen und mit dem 'Hans Egede' nach Europa.»

Arnaluk lächelte. «Schreib ihn noch, Erich! Lepper fährt nicht wie ein Grönländer. Ich hol ihn in einer Stunde noch auf den Schneeschuhen ein.»

«Du willst...?»

(Fortsetzung folgt)